

len Frage“, den Schwerpunkt auf die Überwindung der Differenzen zwischen Mehr- und Minderheiten, auf die Betonung des „Miteinanders“ legen – gerade im Erscheinungsjahr 2008, das von Europaparlament und Europäischem Rat zum „Jahr des Interkulturellen Dialogs“ ausgerufen wurde (worauf die Herausgeberin im Vorwort hinweist). Der Band erhellt insgesamt einen weitläufigen Themenbereich, dessen Bedeutung für menschliche, gemeinschaftliche Lebensformen kaum überschätzt werden kann, durch 24 thematisch breit gestreute, in jedem Fall erkenntnisreiche Schlaglichter, die zum Nach- und Weiterdenken anregen.

*Aleta-Amirée von Holzen*

**Rosemary Statelova, Angela Rodel, Lozanka Psycheva, Ivanka Vlaeva, Ventsislav Dimov (Hrsgg.): The Human World and Musical Diversity. Proceedings from the Fourth Meeting of the ICTM Study Group „Music and Minorities“ in Varna, Bulgaria 2006.** Bulgarian Academy of Sciences, Institute of Art Studies: Sofia 2008, 407 S., 1 CD

Die im Sammelband publizierten Verhandlungen der internationalen Studiengruppe für traditionelle Musik anlässlich ihres 4. Treffens in Varna 2006 dokumentieren nicht nur die intellektuelle Öffnung Bulgariens zur Weltmusik und deren Erforschung. Die Musik der Welt wird ethnomusikalisch erforscht und tritt gleichberechtigt neben die Analysen musikalischer Folklore. Das bezeichnet eine breite Fülle an Themen, von Frauenmusik in Äthiopien über zornige Trommler in Japan bis hin zur Rolle der Klarinette in der Musik der Sinti und Roma. Nahezu 70 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 25 Ländern waren anwesend. Zentral geht es auch um die Entwicklung einer neuen Disziplin, nämlich der „Hybridologie“. Das bedeutet Elka Tschernokoshewa zufolge die Analyse verschiedener kultureller Phänomene nach sozialen Kategorien wie Alter, Geschlecht, Beruf. Zweitens geht es um Beziehungen und damit vor allem um die Frage nach der Verteilung und Asymmetrie von Macht. Wem das zu abstrakt klingt, der sollte sich etwa klarmachen, wie schwer es manchem fällt, Deutschland als Einwanderungsland oder eben als „Hybridkultur“ zu begreifen. Wie soll die entsprechend gewaltige Menge an Forschungsthemen sinnvoll strukturiert werden?

Die Herausgeberinnen und der Herausgeber haben der Veranstaltung in Varna folgend eine Gliederung in vier Bereiche entwickelt. Im ersten geht es um „Hybridität“ als Konzept, das sich auch auf Musik und Minderheiten erstreckt. Der zweite behandelt die Beziehungen zwischen Minderheit und Mehrheit bei Musik und Tanz. Im dritten wird die musikalische Erziehung von Kindern aus Minderheiten analysiert. Im vierten Themenblock werden Rasse, Klasse und Geschlecht als Faktoren bei der Schaffung von Minderheiten untersucht. Nicht ohne Grund wird das nach Meinung des Rezensenten ausgesprochen fruchtbare Konzept der „Hybridität“ an den Anfang des Bandes gestellt. Wir finden Fallstudien nicht nur zu verschiedenen Aspekten von Kultur und Musik in Bulgarien, sondern u. a. auch zu Klezmer, zur jüdischen Musik in Prag, zu Korsika, Georgien, Slowenien, Portugal und Norwegen. Eingeleitet wird dieser Teil durch einen programmatischen Aufsatz von Elka Tschernokoshewa über „Hybridity as a Musical Concept: Theses and Avenues of Research“ (S. 13–23). Die Verfasserin konzentriert sich auf drei Fragen: 1. Was bedeutet Hybridität?, 2. Warum behauptet sich das Konzept von Hybridität so stark in der Ästhetik und in den „Cultural Studies“? und 3. Wie

kann der Begriff der Hybridität in der musikwissenschaftlichen Forschung angewendet werden?

In der Beantwortung der ersten beiden Fragen kommt sie zu dem Schluss, dass Musikwissenschaft sich besonders zur Erforschung von Hybridität eignet, weil sie bereits über ein sprachorientiertes/linguistisches Identitätsmodell hinausweist. Genau deshalb kann der Begriff der Hybridität musikwissenschaftlich so gut angewendet werden, weil Genres und Formen ebenso untersucht werden können wie Musiker oder spezielle Musikinstrumente. Bezogen auf die Rezeption von Musik im Alltagsleben ist „Hybridität“ ebenfalls ausgesprochen nützlich. Schließlich fragt Tschernokoshewa nach musikalischen Elementen des Verhältnisses von Minderheiten zur Gesellschaft insgesamt. Damit markiert ihr Essay Ausgangspunkte für viele der folgenden empirischen Studien.

Aus der beeindruckenden Fülle sollen hier einige Beiträge herausgegriffen werden. Nicht nur für die Leserinnen und Leser des „Lětopis“ besonders interessant ist „The Musical Education of Children Through Traditional Songs and Dances in Sorbian Lusatia“. Rosemary Statelova (Sofia) behauptet hier, dass in einem bestimmten Sinn sorbische Lieder eine Basis sorbischer Kultur darstellen. In der Lausitz fühlt sich Statelova, eine Mitherausgeberin des Sammelbands, im deutschen Nationalstaat. Gleichzeitig findet sie, dass traditionelle sorbische Lieder eine Basis sorbischer ethnokultureller Identität sein können: „When I am in Lusatia, I am in a modern cultural environment, defined as the nation-state of Germany. However, the moment traditional Sorbian songs are heard, I find myself culturally in Sorbia [...]. In this and only this sense I consider Sorbian traditional songs a basic building bloc of Sorbian ethno-cultural identity, a code of Sorbianity.“ (S. 202)

Mehrere Arbeiten beschäftigen sich auch komparativ mit jüdischer und arabischer Musikkultur in historischer und soziologisch-anthropologischer Perspektive. Erwähnt seien zum Beispiel: „Freilach, Jazz, and Chopin: The Klezmer Movement in Contemporary Poland“ (Bożena Muszkalska); „Music – Religiosity – Community: A Case Study on the Jewish Community in Prague“ (Veronika Seidlová); „Education, Tradition, and Rules – The Pillars of Immigrant Societies: Bukharian Jews in Vienna“ (Gerda Lechleitner); „Two Cultural Minorities in Israel: The Jerusalem – Sephardi Musical Tradition and the Musical Culture of the Arab Minority in Israel“ (Essica Marks); „Jewish Ethnic Music in My Choral Compositions“ (Nikolai Kaufmann).

Abgerundet wird der Sammelband durch einen Anhang. Wir finden Autorenhinweise, eine Liste von Summaries (nur auf Russisch) sowie instruktive Fotos und Materialien zu den einzelnen Artikeln und ein CD-Inhaltsverzeichnis. Ein Sach- und ein Personenregister fehlen leider. Die beigegefügte CD (ediert von Gerda Lechleitner) enthält musikalische Dokumente zu den einzelnen Texten, darunter „Chopin’s Freilach“ (Polen), „Høstdrømmer“ (Norwegen), „Ich stand auf hohen Bergen“ (Wolgadeutsch), „Zikrul-lah“ (Kroatien), „Razdulata“ (bulgarisch/Auschwitz), „Shulungo“ (Äthiopien).

Insgesamt handelt es sich also um eine nicht nur lesenswerte, sondern auch hörens-werte Kompilation, die ersichtlich einer an „Hybridität“ orientierten kultursoziologischen und musikwissenschaftlichen Forschung wie auch einer in Umrissen erkennbaren Disziplin „Hybridologie“ neue theoretische und empirisch-komparative Möglichkeiten eröffnet.